



Kita Paradies, Zürich

Wenn Generationen einander bewegen

Im Gesundheitszentrum am Stadtrand von Zürich treffen Kitakinder der Kita Paradies und Senior:innen regelmässig aufeinander. Die Begegnungen sind freiwillig, sorgfältig begleitet und zeigen, wie beide Generationen voneinander profitieren können. Susanna Valentin

Der Empfangsbereich im Gesundheitszentrum Entlisberg ist hell und einladend. Seniorinnen und Senioren sitzen an Tischen, eine Fachperson bleibt stehen, spricht einen Bewohner mit Namen an und nimmt sich Zeit für ein kurzes Gespräch. Aus offenen Türen dringen Gesprächsfetzen, in den Therapieräumen werden Geräte bedient und Menschen begleitet. Dann ändert sich die Szene: Auf der anderen Seite der Türe am Ende des Flurs ist die Zielgruppe mindestens 70 Jahre jünger, sehr lebendig und die Umgebung bunt. Es sind die Räumlichkeiten der Kita Paradies. Sie teilt sich das Dach mit dem Gesundheitszentrum Entlisberg und sorgt auf diese Weise für Generationenbegegnungen.

Ein Bewegungsraum, Rückzugsorte, Esszimmer – der Innenraum ist offensichtlich für kleine Menschen gestaltet, gemessen an der Höhe von Tischen und Stühlen. Im Aussenraum sieht es anders aus. Im Kneippbrunnen plätschert Wasser, Hühner, Meerschweinchen, Kaninchen, Papageien und Hängebauschweine teilen sich die Fläche des Kleintiergeheges. Beide Anlagen werden von den Kitakindern und den Bewohnenden des Gesundheitszentrums gemeinsam genutzt. Gerade sitzt eine betagte Bewohnerin an einem Tisch und beobachtet die jungen Menschen, die im Garten spielen. «Hier entstehen Begegnungen, die Einsamkeit und Isolation im Alter entgegenwirken», erklärt Christine Klumpp, Leiterin der

Kita Paradies. Gleichzeitig profitierten auch die Kinder. «Sie kommen mit Menschen unterschiedlichen Alters in Kontakt, üben sich in Gesprächen und erhalten Aufmerksamkeit. Immer wieder entstehen Momente zwischen Kindern und Senior:innen, die sehr berührend sind.»

Kleine Momente mit grosser Wirkung

Nicht nur spontane Kontakte ergeben sich in dieser Mehrgenerationeneinrichtung, sondern auch generationenübergreifende Programmpunkte, die zur freiwilligen Aktivierung der Bewohner:innen und zugleich zu den Angeboten der Kitakinder gehören. Heute steht der Bewegungsclub auf dem Programm. Während einige Kinder weiterspielen, versammelt Silvia Amsler, Fachperson der Kita Paradies, jene, die mitkommen möchten. Die Teilnahme ist freiwillig, gefragt wird gleich zweimal: bei der Ankunft und kurz vor Beginn. In wenigen Minuten steht eine stattliche Gruppe vor der Tür, rund die Hälfte der anwesenden Kinder ist dabei. «Uns ist wichtig, dass die Kinder selbst entscheiden können», sagt Silvia Amsler. «Sie leben im Moment. Wenn sie vertieft spielen, reissen wir sie nicht für einen Termin heraus.»

Der Bewegungsclub ist seit mehr als 20 Jahren fester Bestandteil der intergenerativen Zusammenarbeit zwischen Kita und Gesundheitszentrum. Die stellvertretende Kitaleiterin Flurina von Deschwanden hat sich im

Rahmen ihrer Diplomarbeit der Höheren Fachschule für Kindheitspädagogik mit dem Team mit der Haltung und den pädagogischen Überlegungen auseinandergesetzt. So entstand ein Konzept zur intergenerativen Zusammenarbeit, auf dem Angebote wie der Bewegungsclub basieren. «Der Antrieb für meine Arbeit war die offensichtliche Freude der Kinder an den Berührungspunkten mit älteren Generationen, die hier möglich sind», führt die Pädagogin aus. «Viele Kinder sehen ihre Grosseltern kaum. Durch generationenübergreifende Angebote schaffen wir einen Bezug zwischen älteren und jüngeren Generationen, von dem beide profitieren.» Im Laufe der Jahre sind mehrere generationenübergreifende Angebote unter Berücksichtigung der Bedürfnisse von Kindern und Bewohner:innen entstanden. Gemeinsam wird gemalt, geknetet, gesungen, gespielt oder wie heute bewegt. Die damit verbundene Tour durch das grosse Gebäude scheint für die Kinder bereits Teil des Abenteuers zu sein.

Alltagsbegegnungen inbegriffen

Silvia Amsler zeigt den Kindern Bilder. Sie erklären, was sie erwartet: der Bewegungsclub und die Fachperson Aktivierung, die sie leiten wird. Dann holen sich die acht Teilnehmenden ihre Kinderstühle. Wie trägt man so einen Stuhl am besten? Die Kinder probieren verschiedene Varianten aus, drehen ihn hin und her und achten darauf, dass er nicht an die kurzen Beine stösst. Wer Hilfe braucht, bekommt sie von den drei Kitamitarbeitenden, die die Gruppe begleiten. Der Weg führt vorbei an der Küche, die sowohl das Gesundheitszentrum als auch die Kita versorgt. Auf dem Flur begegnet ihnen der Pfarrer. Er bleibt stehen, lächelt und wechselt ein paar Worte mit der Kinderschar. Dann zieht die kleine Prozession weiter, vorbei an den Türen des Gesundheitszentrums bis zum Lift. Passen alle hinein? Haben auch die Stühle Platz? Die acht Kinder samt Begleitung müssen sich auf der kleinen Fläche sortieren. «Letztes Mal hat ein Kind den achten statt den ersten Stock angewählt», erzählt Silvia Amsler lachend. «Es gab auf jedem Stockwerk ein grosses Hallo.» Als sich die Lifttüren im ersten Stock öffnen, strömen die Kinder in die Eingangshalle. Einige Bewohner:innen heben den Kopf, andere lächeln oder winken den jungen Besucher:innen zu. «Die Menschen im Gesundheitszentrum befinden sich in einem ganz anderen Lebensabschnitt als unsere Kitakinder», sagt Christine Klumpp. «Ohne die Kita im Haus wäre es deutlich ruhiger. In der Regel freuen sich die Bewohner:innen genauso wie die Kinder, wenn sie sich begegnen.»

Normalität statt Berührungsängste

Im Saal warten bereits neun Bewohner:innen mit zwei Betreuungspersonen. Kaum haben die Kinder ihre Stühle abgestellt, verteilen sie gefüllte Stoffsäcke. Ziel ist es, damit auf Holzreifen zu werfen. Die Kitamitarbeitenden behalten die Kinder im Blick, die Betreuungspersonen

des Gesundheitszentrums begleiten die Bewohner:innen. Nicht jedes Kind nimmt an den Begegnungen teil. «Die Kinder müssen mindestens zwei Jahre alt sein», erklärt Christine Klumpp. «Kleinkinder können sich besser abgrenzen. Zudem nehmen wir keine Kinder mit, die noch in der Eingewöhnung sind.» Nähe und Distanz sollen für alle Beteiligten stimmen.

Die Stimmung im Saal ist ausgelassen. Die Kinder machen begeistert mit, auch als ein weiterer Bewohner dazukommt, der sich auf den Arm der Betreuungsperson stützt. Dass jemand beim Gehen auf Hilfe angewiesen ist, gehört für sie zum Alltag. «Sie sind es gewohnt, dass Menschen im Alter Hilfe brauchen», sagt Christine Klumpp. «Ein Rollstuhl ist für sie absolut normal. Die Senior:innen schätzen es, so wertfrei betrachtet zu werden. Ihre Schwächen sind kein Thema für die Kinder.» Dann wird ein grosses, buntes Tuch ausgebreitet. Gemeinsam lassen Kinder und Bewohner:innen einen Ball kreisen und hüpfen. Die Kinder jubeln, die Senior:innen bewegen Arme und Schultern; Muskeln, die im Alltag oft weniger gefordert werden.

Ob alt oder jung: alles Schmetterlinge

Ein Mädchen verliert plötzlich die Lust am Mitmachen. Es darf sich einen Platz suchen und eine Pause einlegen. «Wir zwingen die Kinder nicht zum Mitmachen», sagt Silvia Amsler. «Sie sollen sich dort beteiligen, wo sie motiviert sind.» Sie behält die Gruppe im Blick. Nach kurzer Zeit steht das Mädchen wieder auf und schliesst sich den anderen an. Gemeinsam kriechen die Kinder unter dem grossen Tuch als lange Raupe an den Bewohner:innen vorbei. Plötzlich verwandeln sich alle in Schmetterlinge und fliegen davon, jeder in einer anderen Farbe. Die Bewohnenden heben und senken die Arme, die Kinder rennen fröhlich herum.

Langsam kehrt wieder Ruhe ein. Die Kinder räumen das Material zusammen und verabschieden sich. Ihre Stühle tragen sie zurück durch die langen Flure, hinein in den Lift und zurück in die Kita. Vorbei an Menschen, die schon viel gesehen haben in ihrem Leben und sich dennoch über die Gruppe Kinder freuen, die den Alltag im Gesundheitszentrum mit ihrer Entdeckungslust aufwirbeln.

Der Weg durch die langen Flure des Gesundheitszentrums ist ein Abenteuer für sich.

